

Thema: FTTH Council Europe

Autor: Christof Baumgartner

Im Schneckentempo zur Datenautobahn

Österreich, Deutschland und die Schweiz sind Glasfaser-Schlusslichter. Die EU pocht auf die Umsetzung der »Digitalen Agenda«.

WIEN – In Zeiten von Telearbeit, Online-Updates, Videostream und Internet-TV ist eine Infrastruktur aus Glasfaser sowohl für die Wirtschaft, als auch für Heimanwender essentiell. Die EU nimmt sich in der »Digitalen Agenda« vor, dass 2020 jeder zweite Haushalt bereits eine 100 Mbit/s-Verbindung nutzt und der Rest immerhin 30 Mbit/s. Im Rahmen der Cebit in Hannover hat die zuständige EU-Kommissarin Neelie Kroes die Ziele der EU-Kommission für den Breitbandausbau in Europa zum wiederholten Mal bekräftigt. Das Ziel sei, »jeden einzelnen Europäer ins digitale Zeitalter zu holen.« Auf dem Weg zu einem vereinten digitalen Marktplatz Europa seien aber noch einige Hürden zu überwinden. Kroes fürchtet, dass Europa im Rennen um eine wettbewerbsfähige digitale Infrastruktur den Anschluss verliert.

Im Ranking der zwanzig besten Staaten in Europa führt derzeit Litauen (23 Prozent) vor den Ländern Skandinaviens, des Baltikums und Osteuropas. Deutschland, Österreich und die Schweiz scheitern jedoch am Einzug in die Liste, da der Anteil ihrer Haushalte mit Fibre-to-the-Home (FTTH) bzw. Fibre-to-the-building (FTTB) nur im Promillebereich liegt.

NEGATIVE AUSWIRKUNGEN

»Vom Befahren der Datenautobahn des Internet sind Deutschland, Österreich und auch die Schweiz noch weit entfernt. Alle drei Länder sind in Europa Schlusslichter, was den Anschluss an das Glasfaser-Breitbandnetz betrifft. Der Rückstand in der Kommunikationstechnik wirkt sich für den Standort negativ aus«, sagt Hartwig Tauber, Direktor des FTTH-Councils Europe. Von der Ankündigung der Deutschen Telekom, vorerst zehn Städte mit Ein-Gbit-Anschlüssen zu versorgen und das Glasfasernetz um zehn Milliarden

Euro auszubauen, wurde bisher erst ein Bruchteil umgesetzt.

In Österreich sei die Situation ähnlich. Nur einzelne Regionen wie das Inn- und Waldviertel verlegten bisher in Eigenregie kommunale Glasfasernetze. Auch hier gelte, dass börsennotierte Marktbeherrscher vor Infrastruktur-Investitionen zurückschrecken, die sich erst mittelfristig lohnen. Etwas innovativer ging bisher die Schweiz vor. Nach einem Volksentscheid begannen die Züricher Energiewerke mit dem Glasfasernetz-Ausbau in Zürich, woraufhin auch andere Städte mit ähnlichen Initiativen nachzogen und die Swisscom unter Druck kam, selbst stärker in Glasfaser zu investieren. Dass der Ausbau des Glasfasernetzes positive Wirkung haben kann, belegt Tauber mit einem Beispiel aus Schweden: »In der Stadt Hudiksvall 300 Kilometer nördlich von Stockholm hielt das seit 2004 installierte Glasfaser-Netz die Abwanderung von Betrieben auf und sorgte für den Aufschwung der Region. Junge kamen zurück, Betriebsgründungen stiegen um 40 Prozent und staatliche Forschungseinrichtungen siedelten sich an.«

Statt einfache Netze mit Steuergeldern aufzubauen, rät der Experte den Politikern zu Anreizförderungen für Bereiche, die nicht in Business-Plänen aufscheinen. »Stünde das Thema weiter oben auf der politischen Agenda, so würde bei jedem Straßenneubau ein Glasfaserkabel gleich mitverlegt.« Mobile Netze wie LTE können den Glasfaser-Ausbau vorantreiben, seien aufgrund der wesentlich niedrigeren Bandbreite jedoch kein Ersatz für FTTH. Für die Erreichung des EU-Zieles hofft der Experte auf mehr Druck seitens des Endanwenders: »Viele wissen nicht, dass es die schnellere Breitband-Alternative gibt. Zudem liegt es an den Landeshauptleuten zu erkennen, welchen Beitrag Glasfaser für die Attraktivität eines Standorts leistet.« [cb/pte]

Thema: FTTH Council Europe

Autor: Christof Baumgartner



KOMMENTAR EINFACH KOMPLIZIERT

Österreich zählt zu den Schlusslichtern innerhalb der EU, zumindest was den Glasfaserausbau betrifft. Die Telekom Austria baut zwar kontinuierlich ihr »GigaNetz« aus, setzt dabei aber stark auf VDSL, also weiterhin auf Kupfer. Der Ausbau von Glasfasernetzen bis in die Wohnungen beziehungsweise zu den Gebäuden verläuft hingegen nur schleppend. Das liegt in Österreich allerdings auch an der starken Verbreitung von mobilem Breitband. Dieses wird von den Mobilfunkern als ausreichend für Kunden sowohl im Privat-, als auch im Geschäftskundenbereich feilgeboten. Vor allem im ländlichen Bereich scheinen sich Unternehmen vor den hohen Investitionen zu drücken. Dass es, was Leistung und Geschwindigkeit betrifft, keine Alternative zu Glasfaser gibt, wird klein geredet. Auch Landregionen brauchen Glasfaser, sonst wird die »digitale Kluft« immer größer. »Stünde das Thema weiter oben auf der politischen Agenda, würde bei jedem Straßenneubau ein Glasfaserkabel gleich mitverlegt«, meint ein Experte. Doch das scheint in diesem Land nicht so einfach zu sein. Österreich ist einfach kompliziert.



[christof.baumgartner@itverlag.at]